

# Wiener Zeitschrift

für  
Kunst, Literatur, Theater  
und  
Mode.

Sonnabend, den 10. May 1828.

57

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels, um 6 fl., halbj. um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer viertels, um 3 fl. 45 kr., halbj. um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. C. M. bey N. Strauß in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Die Heirath.

(Schluß.)

„Ein Schmerz, wie ich ihn nie empfunden, bemächtigte sich meiner bey Lesung dieses Schreibens. Unwillen gegen sie, die so mich anließ, kämpfte mit dem schrecklichen Bewußtseyn: daß sie Recht habe; daß ich den Himmel ihr gestohlen. Wäre Ottomar in der Minute frey, und der Meinige geworden, er hätte die verlorne Seelenruhe mir nicht zurückgeben können. Bis dahin war mein Wandel untadelhaft gewesen; viel Gutes hatte ich den Menschen erzeigt; vorsätzlich Niemanden gekränkt; und jetzt sah ich mich auf dem Puncte, ein edles Weib in die Gruft zu stürzen, nachdem ich erst ihr Lebensglück vernichtet! An Mariens Warnungen dachte ich; allein zu spät, um all' die Thränen, die schon meinethwegen geflossen, zurückzukaufen. Thörichter Eigendünkel hatte mich verblendet über die Folgen; der Gefahr wollte ich kühn in's Antlitz schauen, nicht zittern vor ihr; o, wie hart straft sich der Irrthum! Noch aber war nicht Alles verloren, noch gab es einen Ausweg, und nicht sobald hatte ich mich einiger Maßen gesammelt, als ich an Ottomar schrieb, ihn schleunigst zu mir zu entbieten. Er flog auf meinen Wink herbey. Meine Physiognomie verkündete ihm jedoch nichts Erfreuliches. „Was ist's?“ rief er betreten.“

„Kommen Sie von Ihrer Gemahlinn?“ fragte ich.“

„Ich komme vom Hause,“ antwortete er ausweichend.“

„Und haben Eugeniens nicht gesprochen?“

„Sie ist erzürnt, und wehret mir den Zutritt zu ihr. Zweymal hab' ich umsonst geklopfet, mir zu öffnen; überdieß sagte mir ihre Kammerfrau so eben, sie wolle ruhen, weil sie in der Nacht nicht geschlafen. Ich weiß wohl, daß ich gestern gegen sie war, wie ich nicht hätte seyn sollen, und bereue es; aber ich lieb' es nicht, wenn man mir nachspürt, und als ich dennoch ging, sie zu besänftigen, da fand ich ihr Herz, wie ihre Thür, vor mir verriegelt.“

„Nun, so lesen Sie, Baron, und fühlen Ihre ganze Schuld!“ Hiemit überreichte ich ihm Eugeniens Brief. Ottomar erblaßte, ehe er noch des Schreibens Inhalt wußte; er hatte nur gesehen, daß es von seiner Gattinn kam.“



„Der Eindruck auf ihn war gewaltsam. „„Unglückseliger!““ rief er, immer bleicher werdend.“

„Lassen Sie sich, mein Freund,“ bat ich, „und thun jetzt Ihre Pflicht, wie ich gesonnen bin, die meinige zu thun.“

„„Und die wäre?““

„Sie auf ewig zu fliehen!“

„„Nimmermehr!““ entgegnete er, meine beyden Hände ergreifend, als wolle er mich festhalten.

„Lassen Sie mich, Baron, und häufen nicht Vergehen auf Vergehen! Sie haben in dieses Unrecht mich hineingezogen, ich selbst muß mir wieder heraus Helfen. Weder Ottomars Buhlerin, noch seine Gemahlinn wird Clarissa jemals, das schwöre ich bey dem Gotte, der meinen Schmerz über das Vorgefallene kennt, und weiß, daß ich jede Thräne, die ich Eugenie gekostet, mit meinem Leben vergüten möchte. Hinter Klostermauern verberge ich mich und meinen Gram...“

Entsetzt fuhr Ottomar auf: „„Und das sollte ich zugeben, sollte erlauben...?““

„Es hat Baron Rothenstern,“ unterbrach ich ihn kalt, „der Gräfinn Mildau nichts zu erlauben, und nichts zu verweigern. Ja, Ottomar, die Binde entsinkt meinem Aug’, und Zeit ist’s, daß ich handele! Ich liebte Sie, doch das ist vorbey — o, es war nicht so, ich wollte es ihn nur überreden! — und bis ich nicht höre, daß Eugenie besänftigt, daß sie glücklich ist, eher hört ihr Gatte nicht wieder von mir. Jetzt eilen Sie zu der Mutter Ihres Kindes, die einzig von dem Trost empfangen kann, der den Trost ihr geraubt.“

„Umsonst drang Ottomar in mich, meinen Entschluß zu ändern; er gelobte mir Gehorsam, den unbedingtsten, wenn ich die Reise aufgebe, nicht an’s Kloster denke; ich mußte ihn fast zur Thür hinauschieben, daß er nur endlich sich entferne. Kaum war er fort, als ich Eugenie antwortete:“

„Nicht verdiene ich die Geringschätzung, mit welcher die Baroninn Rothenstern mich beurtheilt, indem sie mir zumuthet, daß ich ihr Opfer annehmen, und auf Unkosten einer Andern glücklich seyn könne. Ein bloßes Spiel hab’ ich übrigens nie mit Ottomar getrieben, nie aus bloßer Gefallsucht ihn an mich gelockt, so wenig ich je Frau von Rothenstern werde, darauf mein Wort! Daß Eugenie dieß einen Augenblick von mir glauben konnte, verzeihe ich der gekränkten Gattinn! —“

„Ich scheide noch heute von hier auf unbestimmte Zeit: ein Beweis, daß die Ruhe der Baroninn Rothenstern mir heilig ist. Gott verleihe ihr Freuden aller Art, und führe sie sanft hinweg über jegliche Prüfung! Sie vergebe mir, wenn ich willenlos sie verletzt, wie ich es ihr nicht nachtrage, daß sie mich so verkannt.“

Clarissa.““

„Zwey Stunden darauf saß ich im Reisewagen. Zwar hatte ich gegen Ottomar des Klosters nur erwähnt, damit er die Trennung zwischen uns Beyden wie eine ewige und unübersteigliche betrachte; dennoch beschloß ich, auf einige Wochen, zu den frommen Frauen des Stiftes St. Katharina mich zurückzuziehen, und hier durch Gebeth und Reue meinen Leichtsinns abzubüßen.“

„Jedes Aufsehen zu vermeiden, blieb es vor meinen Leuten und der Welt



bey der früher angesagten Reise zu Frau von Lichthold, und weil ich mich eigentlich scheute, der Freundin zu gestehen, was mich bewogen, eine kurze Zuflucht im Kloster zu suchen, auch voraussetzte, Du würdest, ahnungslos, was zwischen Ottomar und mir sich zugetragen, nicht besorgt seyn, wenn ich später, als ich anfangs gewollt, bey Dir einträfe: so ersparte ich die Mittheilung auf bessere Zeiten.“

„Das Kloster St. Katharina liegt vierzig Meilen von der Residenz, in reizender Gegend auf einer Anhöhe. Daß ich in der ehrwürdigen Äbtissinn die Jugendfreundinn meiner verstorbenen Mutter zu begrüßen hatte, wußte ich, und der Umstand hat mich veranlaßt, gerade dieses Kloster zu wählen; daß aber auch die Gräfinn Steinegg seit ein paar Tagen hier weilte, das Trauerjahr um den geliebten Gatten, in völliger Abgeschlossenheit zu verleben, das wußte ich nicht, und bewundere, welche Wege die Vorsehung oft nimmt, ihre Zwecke zu verfolgen.“

„Ich kannte Frau von Steinegg aus der Residenz und von ihrer Herrschaft, die an die meinige grenzt; ich ging zu ihr. Kummer hatte die Wange der schönen Frau gebleicht; hatte ihre natürliche Heiterkeit wie mit einem schwarzen Flor umzogen. Sie fragte, was die glückliche, lebensfrohe Gräfinn Mildau in des Klosters einsame Mauern geleitet; sie gehörten für Menschen, deren Freuden die Gruft verschlungen, nicht für Diejenigen, die auf Erden noch welche zu hoffen. Eine Zähre erglänzte dabey in ihrem seelenvollen Auge.“

„Ich erwiderte: daß ich gekommen, die Äbtissinn zu besuchen, die, seit meinen Kinderjahren, ein sehr freundliches Bild in meinem Innern geblieben, und nun die klösterliche Stille, nach dem Gewirre der großen Welt, das Sinem wenig Zeit lasse zu ernstern Reflexionen, recht heilsam und beruhigend finde. Der Gräfinn Steinegg hier zu begegnen,“ fuhr ich fort, „ist eine unerwartete Gunst, nur wünschte ich, sie hätte andere Beweggründe.“ Die betrübtete Witwe lenkte das Gespräch ab, und ich sah, daß sie an ihren Verlust nicht wollte gemahnt seyn.“

„So verstrich eine Woche; ich brachte manche Stunde in Gesellschaft der Gräfinn zu, und lernte immer mehr ihren Werth schätzen. Mein Herz war noch in stetem Aufruhr, noch liebte ich Ottomar, und oft wandten meine Gedanken sich zu ihm zurück. Frau von Steinegg hatte den theuern Gatten begraben, mit ihm den Schmuck ihres Lebens; doch sie trug ihr Schicksal mit Ergebung. „Der Allmächtige habe es gewiß zu ihrem Besten so gefügt,“ sprach sie, und klagte nicht. Religion und Vernunft mäßigten ihren Gram. Sie dankte dem Himmel für das Glück, dessen er sie gewürdigt in ihrer Ehe, nicht murrend über seine kurze Dauer. An diesem erhabenen Beyspiele richtete auch Deine Freundin sich auf! Was die Gräfinn Steinegg vermochte, mußte auch Clarissen möglich seyn; nicht umsonst konnte das Verhängniß mich gerade jetzt dieser Frau zugeführt haben; ein höherer Wille schien es mir, und bald sollte ich noch eine ganz andere Verkettung darin erblicken.“

„Wir saßen eines Morgens beysammen in der Gräfinn Gemach, sie stückte, und manche Zähre fiel dabey auf den Rahmen herab; es war eine Arbeit, die sie für den Freund ihrer Seele angefangen, und nun für ihren Vater beendigte; ich las aus einem religiösen Buche ihr vor, als plögllich die Thür aufflog, und



Frau von Steineggs Bruder, Graf Falkenhorst, in ihre Arme stürzte; er hatte die hochverehrte Schwester seit dem Tod ihres Gemahles nicht gesehen. Laut schluchzte sie an seinem Halse, und er schämte sich der Thränen nicht, die ihr Schmerz ihm erpreßte; hergeeilt war er, sie zu trösten mit seiner Liebe.“

„Überraschte Falkenhorsts Ankunft mich und die Gräfinn, wie viel mehr noch ihn meine Gegenwart! Frau von Steinegg hatte mir den Bruder einige Mal genannt, stets bedauernd, daß Geschäfte ihn fern von ihr hielten. Sie ahnete nicht, daß er Clarissen liebe, und Alles, was sie zu seinem Vortheile sprach, floss desto natürlicher von ihren Lippen, wie es bey mir nur um so größern Credit gewann. Heute gerade hatte sie ihm geschrieben — der Brief lag noch auf dem Tische, des Boten harrend, der ihn in's nächste Städtchen tragen sollte — daß die Gräfinn Mildau ihre Einsamkeit verschönere, und heute langte der Graf unvermuthet bey ihr an.“

„In der Residenz hatte Falkenhorst seinen Hoffnungen auf mich entsagt; hier erwachten sie wieder. Meine Anwesenheit im Kloster konnte der letzte Kampf einer unglücklichen Leidenschaft seyn; meine Freundschaft für seine Schwester ihm nur nützen. Frau von Steinegg unterstützte auf's Thätigste die erneute Bewerbung ihres Bruders, und hatte sie vorher seinen edlen Charakter gepriesen, so war sie jetzt unerschöpflich in seinem Lobe. „Das Glück meines theuren Edmund,“ rief sie, „würde die Nacht meiner Tage mit frischem Glanz erhellen!“ Da sank ich gerührt an die Brust der trefflichen Frau, und gab mein Jawort. Edmund umfaßte dankbar meine Knie; ich zog ihr an mein Herz.“

„Gestern nun wurden wir, zur großen Befriedigung der mütterlichen Äbtissinn, durch Priesterhand verbunden. Frau von Steinegg hatte, für diese Stunde den Witwenschleyer von ihrem Haupte genommen, und zum ersten Mal sah ich sie Freudenthränen vergießen.“

„Ich bereue nicht, was ich gethan, meine Freundin! Im Gegentheil, es verfühnt mich mit mir selbst. Falkenhorst hatte längst meine Achtung, mein Wohlwollen; er wird auch meine Lieb' erringen; ihn glücklich zu machen, wie er es verdient, sey mein eifrigstes Bestreben; dieß haste Dir für den unerschütterlichen Vorsatz: Ottomar aus meinen Gedanken zu verbannen. Durch meine Vermählung auch ihn endlich von seiner Leidenschaft zu befreien, Eugeniens so am sichersten die Ruhe wiederzugeben, diese Betrachtungen hatten keinen kleinen Antheil an meinem Entschlusse, und schon liegt ein Blatt zum Versenden fertig mit den Worten:“

„Die Baroninn Rothenstern ganz und für immer zu beruhigen, zeige ich ihr an: daß Frau von Mildau, Gräfinn Falkenhorst geworden.

Clarissa.“

„Meine Reise zu Dir, geliebte Marie, ist keineswegs aufgehoben; ich folge mit dem Gatten, in wenigen Tagen, diesem Schreiben nach. Falkenhorst wohnt unterdeß eine halbe Stunde von hier auf dem Schlosse eines alten Bekannten; ich bin bey Frau von Steinegg geblieben, die dem Bruder hat versprechen müssen, nach Ablauf der ersten sechs Trauermonate, sich zu uns auf's Land zu verfügen.“

„Habe ich Dir früherhin Sorge verursacht, so hoffe ich, durch diesen Brief, Alles wieder gut zu machen. Eines nur quält mich noch: Eugeniens Nieder-



Kunst. Ich fürchte eine nachtheilige Wirkung ihres Gemüthszustandes auf den schwachen Körper; die Angst von mir gewälzt, und ich athme leichter! Leb' wohl, Geliebte! Bald umarmt Dich Deine

Clarissa.“

In dem Maße als Frau von Lichtold um die Freundin bekümmert gewesen, frohlockte sie jetzt ob des glücklichen Ausganges.

Am nemlichen Tage, als Graf Falkenhorst und seine Gemahlinn bey ihr ankamen, erhielt auch Marie ein Schreiben von Rothenstern, also lautend:

„Wahrscheinlich weiß die Freundin der Gräfinn Mildau bereits, weshalb diese uns verlassen hatte, und wie ungegründet ihre und meine Besorgnisse waren. Sollte sie aber zufällig noch nicht davon belehrt seyn, so erfahre sie hiemit, daß Clarissa den Grafen Falkenhorst geheirathet: eine Verbindung, an der Nichts befremdend ist, als die Schnelle und Heimlichkeit, mit welcher sie vollzogen worden. Ich wünsche ihr Glück dazu. Und hat diese Nachricht auch mich, im ersten Momente, sehr verstimmt — wer wäre so frey von jeder Eitelkeit, um dergleichen leicht zu verschmerzen! — so hat die eigenhändige Ankündigung derselben doch schon den besten Erfolg für Eugenien geäußert. Ihre bis dahin noch sehr schwankende Gesundheit, erholt sich zusehends, und es ist klar, daß, ungeachtet aller meiner Betheurungen und meiner zärtlichsten Aufmerksamkeit, ihr Inneres nicht beruhigt gewesen. „Jetzt erst,“ sagte sie mir, „lebe ich wieder auf; es hat eben kein neuer Verdacht gegen den Gatten mir die Brust beklemmt, wohl aber der Gedanke: daß die Gräfinn Mildau unglücklich sey; die Wahl, die sie getroffen, bürgt für ihre Zukunft, und Gott lohne ihr's, daß sie mein Herz von seinen Banden erlöst!“ Ich drückte Eugenien fest in meine Arme, sie bittend, mir mein schweres Unrecht zu verzeihen, und zu glauben, daß ich aus allen Kräften streben werde, das Andenken daran bey ihr zu vertilgen. Ja, ich fühle nun selbst, daß Clarissa gut gethan, sich zu vermählen; sagen Sie das Ihrer Freundin, und versichern sie meiner wärmsten Theilnahme. Sie soll meine Verirrung mir vergeben.

Ottomar von Rothenstern.“

### Das Heldengedicht.

Es heißt, ich sag' es ohne Scheu,  
Das Heldengedicht der Helden drey:  
Den ersten, welcher die That gethan;  
Den zweyten, welcher sie singen kann;  
Den dritten, der den Gesang mit Muth  
Von Anfang zu Ende durchlesen thut.

U. St.

### Pogogryph.

Es schlägt in dir ein Leben lang;  
Ein Hauch hinweg, ist dumpf der Klang.  
Weh dir! wenn es, dem Mitleid unerreicht,  
Dem so entfalteten an Härte gleicht.



Triest, den 17. April 1828.

Ein auffallendes Ereigniß, welches sich in unsrer Stadt zutrug, veranlaßt mich, Ihnen für Ihre Zeitschrift eine Mittheilung desselben zu liefern. Unser Theater war am 7. und 8. April der Schauplatz unruhiger Auftritte, welche das Einschreiten der Behörden nöthig machten. Den Anlaß derselben schildert der folgende unparteyische Bericht. Obschon die hiesige Impresa, unter der Leitung des Hrn. Adolph Bassi, das Publicum selten ganz befriedigt hatte, so strebte sie doch, unter vielem Mittelmäßigen, uns auch zeitweise das Vorzüglichste zu liefern, was die Bühnenkunst Italiens eben besaß. So hörten wir hier die Herren Belluti, Tachinardi, Crivelli; die Damen: Meriani, Mombelli, Tosi, Favelli u. s. w. Mit dem heurigen Carneval war die Zeit dieser Impresa abgelaufen, und dieselbe beiferte sich daher vorzugsweise, noch das Beste herbey zu rufen, was von Künstlern erlangt werden konnte. Auch gelang es, das Publicum durch die Erscheinung der berühmten Pallerini, und des Hrn. Molinari (zur Zeit Italiens erste Mimen) wirklich zu entzücken, und man übersah gerne die Mängel der Opera buffa, welche außer der prima Donna, Sigra. Ferlotti, und dem Bullo, Sign. Frezzolini, kaum mittelmäßig genannt werden mochte. Zu Ostern dieses Jahres begann nun eine neue Impresa auf fünf Jahre, deren Leitung der auch in Wien bekannte Hr. Prividali, seit mehreren Jahren Redacteur des venetianischen Blattes: Il nuovo Osservatore, übernahm. Hr. Prividali soll auch vor einigen Jahren die Leitung des Theaters Fenice in Venedig zur Zufriedenheit der Venetianer geführt haben. In Triest fand er eine ungünstige Stimmung. Schon vor seiner Ankunft verbreiteten sich Gerüchte über die Reformen, welche er vorzunehmen gedächte. Sie betrafen vorzüglich das Orchester- und Dienst- Personale. Obschon die hiesigen Musiker nicht, wie in Deutschland, jährlich, sondern nach Stagionen bezahlt sind, so befanden sich doch viele hier, welche bereits seit dreißig und mehr Jahren ihre Plätze behauptet hatten, und daher auf Berücksichtigung auch bey der neuen Impresa Anspruch machen zu können glaubten. Da Hr. Prividali viele neue Künstler engagirt hatte, so traf Manche das Loos der Verabschiedung, obschon billiger Weise zugestanden werden muß, daß Hr. Prividali hiebey mit schonender Rücksicht verfuhr. Dennoch wurde dadurch schon eine Partey im Publicum gegen die neue Impresa geschaffen. Auch bemerkte man mißfällig, daß Hr. Prividali erst 14 Tage vor Eröffnung des Theaters anlangte, und daher in seinen Anstalten Vieles überreiten mußte. Das größte Übel aber war, daß der primo Tenore, Hr. Regoli, statt, laut seines Contractes, am 20. März einzutreffen, erst ein Paar Tage vor Eröffnung des Theaters anlangte, und dadurch sowohl die Impresa in Unruhe versetzte, als durch diese Vernachlässigung das Publicum gegen sich einnahm; endlich, daß die prima Donna, Sigra. Annetta Fischer, verhindert wurde, zur rechten Zeit einzutreffen, und daher gerade die erste Oper (Sargino, von Paer) mit Sigra. Toghil, einer unbedeutenden Künstlerin, besetzt werden mußte.

Unter so ungünstigen Auspicien wurde nun am Ostermontag, den 7. April, das Theater eröffnet. Das Haus war überfüllt, allein fast alle Parteyen waren der neuen Impresa mißgünstig gesinnt. Ein Theil war der alten Unternehmung, welche sich durch ihre Anstrengungen in der letzten Stagione die Triestiner ganz gewonnen hatte, zugehan; ein anderer, durch die erwähnten Umstände gegen die neue Impresa eingenommen; ein dritter war Hrn. Prividali persönlich abgeneigt, weil er als Redacteur des Osservatore eine musicalische Notiz über Triest verfaßt (oder aufgenommen) haben sollte, welche ungünstig von dem musicalischen Geschmack der Triestiner geurtheilt hätte (dem war aber nicht also); ein großer Theil des Publicums war aufgebracht über ihn, weil er ihnen die Opera buffa für den Carneval entzogen hatte \*). Auch fehlte es nicht an

\*) Auf Ansuchen des Hrn. Prividali, die „Opera buffa,“ statt im Carneval, im Frühjahr geben zu dürfen, weil Sänger vom ersten Range (di Cartello) im Carneval, wo die größten Theater eröffnet sind, äußerst schwer zu erhalten seyen, wurde ihm diese Vergünstigung zugestanden.



Leuten, welche bloß Gefallen an Lärm und Unordnung fanden, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben. Die Ouverture begann. Statt der dieser Oper eigenthümlichen hatte man eine Cherubinische (in D-dur) eingelegt, die von dem zahlreichen Orchester meisterhaft ausgeführt ward, aber von dem hiesigen Publicum, welches den ernsten Musikstyl nicht liebt, ohne Zeichen des Beyfalls aufgenommen wurde. Die Oper begann, und sämtliche Musikstücke, von der Introduction, bis zum Finale, wurden ausgezifft und ausgepiffen. Besonders brachen die stärksten Zeichen des Mißfallens bey dem *ed es m a l i g e n* Erscheinen der *Sigra. Tèg hil* (Sofia) und des *Sign. Reg oli* (*Sargino*) aus. Es ist freylich nicht zu läugnen, daß *Sigra. Tèg hil* nicht geeignet ist, auf einer so bedeutenden Bühne als *prima Donna* aufzutreten. Auch *Fr. Reg oli* hat eine zu wenig kräftige Stimme, doch ist er ein braver Sängler, mit viel Rehsengeläufigkeit und schöner Methode, und es ist ausgemacht, daß wir in der Opera *buffa* selten bessere, wohl oft aber schlechtere Sängler gehört hatten. *Fr. Reg oli* mag sich daher über dieses Mißgeschick damit trösten, daß dieser Ausbruch des Mißfallens weniger ihm, als dem Unternehmer galt. Im zweyten Acte steigerten sich diese Ausbrüche noch um ein Großes. Außer zwey Nummern, in denen der beliebte Bassist *Giordani* excellirte, wurde Alles sammt und sonders ausgepiffen. Am nächsten Abend wiederholte man die Oper mit Abänderungen. Obschon man die mehrsten Recitative der Oper, und die ganze Gesangparthie der *Sofia* wegließ, so war doch der Lärm des Mißfallens noch viel heftiger als am ersten Abend. Schon vor dem Schlusse des ersten Actes mußte der Vorhang herabgelassen werden. Der zweyte Act unterblieb ganz, und nur das kräftige Einwirken der Polizeybehörde konnte die gestörte Ordnung wieder herstellen. Seitdem ist das Theater geschlossen. *Fr. Prividali* sah sich veranlaßt, der *Impresa* zu entsagen, und ist, da er seinen Erwerb als *Redacteur* dieser Unternehmung wegen aufgab, in jeder Beziehung in den beklagenswertheften Zustand versetzt. Auch selbst die alten Mitglieder verlieren (so lange das Theater geschlossen bleibt) ihren Unterhalt, da sie nur nach der Zahl der Aufführungen besoldet sind. Dieß sind die unangenehmen Folgen dieses Ereignisses, an welchem jedoch, zur Ehre der gebildeten, Ruhe und Ordnung liebenden Einwohner unsrer Stadt sey es gesagt, bey weitem der kleinste Theil derselben Antheil nahm. Es ist nicht zu läugnen, daß die neue *Impresa* Mißgriffe that, aber sie leistete doch, wie nicht zu verkennen ist, auch manches Gute, wie denn der Unparteyische zugeben muß, daß *Fr. Prividali* mit großen Aufopferungen und Hindernissen ein Orchester schuf, wie Triest noch nie besaß. Zum Schlusse gebe ich Ihnen noch einen Auszug aus dem durch den Druck bekannt gemachten Verzeichniß der Mitglieder der Gesellschaft der neuen *Impresa* für die *Stagione di Primavera*, und der Ordnung der Darstellungen, wie sie von Ostern 1828 — 1829 hätten Statt haben sollen.

- Sigra. Annetta Fischer*, *prima Donna*.  
 „ *Giovanna Gnonne: Tèg hil*, *primo musico Soprano*.  
 „ *Giuditta Arizoli*, *prima Donna mezzo Soprano*.  
 „ *Enrichetta Laroché*, *prima Donna Contralto*.  
 „ *Carolina Franchini*, *primo musico Contralto*.  
 „ *Gaetana Corini*, *supplimento alle prime Donne*.  
 „ *Adelaide Annoni*, *seconda Donna*.

- Sigr. Francesco Reg oli*, *primo Tenore*.  
 „ *Giovanni Giordani*, *primo Basso cantante*.  
 „ *Nicola Tacci*, *primo Basso caratteristico*.  
 „ *Carlo Poggiali*, *primo Basso*.  
 „ *Giuseppe Brunelli*, *secondo Tenore e supplimento al primo*.

Opern: „*Sargino*“ von *Paer*, „*Adele ed Emerico*“ von *Mercadante*, „*Don Giovanni*“ von *Mozart*, und „*le fiute Rivali*“, von *S. Mayr*.

Die Ordnung der Spectakel war folgender Gestalt festgesetzt: Vom April bis Ende Juny *Opere buffe e semiserie*. July und August *Comedie*. September bis Ende November *Opere serie*. Vom 1. bis 20. December *Comedie*. Von Weihnachten bis zum ersten Sonntag in der Fasten *Comedie*, e *Balli eroici e di mezzo Carattere*. Von der Fasten bis Ostern *Comedie*. — *Maestro della Capella e del Teatro* ist *Fr. Giuseppe Fa-*



ri n e s s i. Maestro dell' Impresa Hr. Felice Strepponi. Das Orchester bestand aus 55, zum Theil ausgezeichneten Tonkünstlern.

### K. K. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore.

Am 29. April wurde Webers „Euryanthe“ aufgeführt, und die Titelrolle von Mad. Devrient mit großer Bravour und Trefflichkeit gegeben. Die Darstellung gelang im Allgemeinen recht gut, ungeachtet die vorlezte der Vorstellungen war, womit nun das Operntheater geschlossen wird, daher die Proben nicht so häufig seyn konnten.

Mad. Devrient erhielt stürmischen Beyfall in ihrer Cavatine, ferner in dem großen Duett mit Eglantine, welche Rolle von Mad. Grünbaum ebenfalls mit ausgezeichneter Bravour gegeben wurde. Beyde wurden hervorgerufen. So wirkten die lieblichen Solo's der Euryanthe im Finale äußerst anmuthig, und sowohl die kräftige, wohlklingende Stimme der genannten Sängerin, als auch ihre Methode, den deutschen, schönen Gesang nicht zu verschnörkeln, bewährte sich ganz zum Ruhme derselben.

Im zweyten Act zeichnete sie sich ebenfalls in dem Duett in: „Hin nimm die Seele mein!“ mit Hr. Cramolini, welcher den Adolar gab, vortheilhaft aus, desgleichen in dem Duett des dritten Actes, und ganz vorzüglich in der Scene in H-dur, wo die Schlange vorkommt. Sehr ausdrucksvoll sang sie die Cavatine, und übertraf alle Erwartungen in der Arie mit Chor: „Zu ihm, o weilet nicht!“ Hier wurde sie abermals stürmisch gerufen.

Hr. Cramolini war als Adolar ziemlich glücklich, doch nicht in der Romanz: „Unter blüh'nden Mandelbäumen,“ wo er bisweilen zu tief war. Hr. Forti war als Lyfiart trefflich zu nennen, und zeigte sich glänzend in dem großen Recitativ des ersten Actes, bey der Scene mit der Wette, ferner im zweyten Finale, im Duett mit Mad. Grünbaum, wo auch Beyde gerufen wurden. Hr. Beck genügte als König, unerachtet er die Rolle erst zwey Tage vorher übernehmen mußte.

Der Jäger-Chor mußte wiederholt werden.

Die letzte Vorstellung fand in diesem Theater am 30. April, zum Vortheil sämtlicher Individuen der Oper, des Ballets und des Orchesters bey vollem Hause Statt. Es wurde gegeben der erste Act des „Pirata,“ ein Theil der „Gazza ladra,“ und vier Acte des Ballets: „Das befreyte Jerusalem.“

### B e r i c h t i g u n g.

In Nro. 54, S. 434, am Ende der Londoner-Correspondenz, lese man: „Der Schluß folgt,“ statt: „Die Fortsetzung folgt.“

Herausgeber und Redacteur: Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.